

Rechtes Seeufer

Kolumne **Marius Huber**

Auf lange Sicht sind wir tot



«Du musst die Waffe nach oben halten und - booom - sind alle tot.» Begeistert erklärt der Knabe seinem Freund im Zug nach Zürich die

Ballistik der Geschosse im neusten Videospiel. «Schlimm!», denkt es deutlich sichtbar in den Köpfen der älteren Passagiere. «Die würden gescheiter ein Buch lesen.»

Falsch gedacht. Lasst die jungen Goldküstenbewohner Ballergames spielen statt Bücher lesen. Ich versichere: Der seelische Schaden ist kleiner. Man führe sich mal vor Augen, was mit jungen Lesern passieren kann: Nur allzu schnell solpern sie über Schriften wie jene des derzeit wieder populären Ökonomen Keynes. Und was lehrt uns dieser? «Auf lange Sicht sind wir alle tot.»

Eigentlich nicht schlimm, denn Keynes hat das konstruktiv gemeint: Er wollte darauf hinweisen, dass es uns nichts nützt, Probleme nur langfristig zu lösen. Wir leben hier und heute, also müssen die Probleme auch hier und heute angepackt werden.

Hier und heute. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie das Echo seeaufseeab von Kifferbänkli zu Kifferbänkli hallen und die Jugendlichen aufrütern würde: Jetzt ist die Zeit, alle Pläne

zu verwirklichen. Eine Skateranlage in jeder Seegemeinde! Alkoholausschank im Jugendhaus! Bezahlbare Wohnungen für junge Leute! Hier und heute, nicht erst, wenn wir tot sind. Das muss doch jedem einleuchten!

Nicht auszudenken, wie entsetzlich die Enttäuschung für eine derart begeisterte Jugend wäre, wenn ihr Sturm und Drang das einzig denkbare Ende nähme: Wenn er an den Toren der Gemeindegasse und Amtsstuben abprallen und dann im Nichts verlaufen würde. Denn Dorfpolitik, so lautet das erbarmungslose Gesetz der Demografie, machen hier je länger je mehr die schon etwas ergrauteren unter den Seebuben und Seemeitli - und die wollen Sicherheitsdienste gegen Sprayer, keine Skaterparks, sie wollen Alterswohnungen, keine Studenten-WGs. Und Recht haben sie, Keynes hin oder her. Denn die Bevölkerungsstatistik des Bezirks Meilen sagt zwar ebenfalls, dass wir auf lange Sicht alle tot sind. Sie sagt aber noch etwas anderes: Auf mittlere Sicht sind wir alle alt - schon im Jahr 2080 ist hier der Jüngste ein 40-Jähriger.

Das mag für die Jugendlichen frustrierend klingen. Es gibt aber ein Rezept gegen diesen Frust, und sie kennen es bereits: Vergesst Keynes, lest nicht, denkt nicht, spielt ein Ballergame, das ist auf kurze Sicht das Beste. So schlägt ihr die Zeit tot, bis ihr reif seid für die Alterswohnung.

Katzen als Zielscheiben

Eine Meilemerin prangert einen unbekanntem Luftgewehrschützen an, der es auf ihre Katzen abgesehen hat. Die beiden Tiere sind nicht die ersten, auf die im Dorf geschossen wurde.

Von **Marius Huber**

Meilen - Als Mali Schumacher vor einem halben Jahr nach Meilen zog, fühlte sie sich noch wohl hier. Das hat sich diesen Sommer geändert, Schumacher sieht ihre Umgebung heute mit anderen Augen. Grund dafür ist das, was mit ihren beiden Katzen passiert ist: Jemand hat mit einem Luftgewehr auf sie geschossen - und getroffen: Die eine Katze erwischte zwei Kugeln in den Rücken, die andere eine in die Nase.

Tödlich waren die Schüsse zwar nicht, die Tierärztin konnte die Projektile entfernen. Trotzdem ist es für Schumacher unbegreiflich, dass jemand zu so etwas fähig ist. In einem Leserbrief im Lokalblatt «Meilener Anzeiger» klagte sie deshalb den unbekanntem Täter an. Und nicht nur dort: Auch bei der Kantonspolizei wurde sie vorstellig, wegen Tierquälerei.

Zweiter Fall in Hombrechtikon

Fälle, in denen mit dem Luftgewehr (siehe Kasten) auf Katzen geschossen wurde, sind gerade in ländlichen Gegenden keine Seltenheit. Dort haben auch Schüsse auf Spatzen eine lange Tradition. Am rechten Seeufer sind solche Vorfälle eher ungewöhnlich. Bei der Kantonspolizei wurde in diesem Jahr nur gerade ein zusätzlicher Fall zur Anzeige gebracht: Im März schoss in Hom-

brechtikon jemand einer Katze in den Bauch. Auch den Tierärzten in der Region sind kaum aktuelle Fälle bekannt. Der Stäfner Dominique Fraefel hatte in zwölf Jahren mit keiner einzigen Katze zu tun, die angeschossen wurde.

Geschosse zufällig entdeckt

Umso mehr fällt auf, dass die Situation in der Gemeinde Meilen offenbar eine besondere ist: Darauf deuten die Erfahrungen hin, welche die Tierärztin Beata Rohner hier gemacht hat. Mali Schumachers Katzen waren nämlich nicht die

Luftgewehre

Kein Waffenschein nötig

Kleinere Luftgewehre und Luftpistolen gelten gemäss aktuellem Recht nicht als Waffen. Sie dürfen deshalb frei gehandelt werden, das heisst ohne Kontrolle und Registrierung. Ein Waffenerwerbsschein, den man erst ab 18 Jahren erlangen kann, wird nicht verlangt, auch ein Waffenvertrag ist nicht nötig. Diese Regelung gilt allerdings nur für solche Modelle, die nicht mit echten Waffen zu wechseln sind und deren Mündungsenergie nicht mehr als 7,5 Joule beträgt. Das bedeutet, dass das Geschoss beim Verlassen des Laufs nicht schneller sein darf als 360 km/h. Ansonsten muss für Luftgewehre ein Waffenvertrag abgeschlossen werden. (hub)

einzigsten, die Rohner in jüngerer Zeit von Geschossen befreien musste. «So etwas kommt bei uns ein-, zweimal pro Jahr vor», sagt sie.

Allerdings entdeckte sie die Projektile meist nur per Zufall, nämlich dann, wenn die Katzen wegen anderer Beschwerden zum Röntgen gebracht wurden. Die Geschosse bleiben wohl deshalb unbemerkt, weil sie laut Rohner meist keine grosse Durchschlagskraft haben und in der Haut oder in der Muskulatur stecken bleiben, wo sie das Tier nicht schwer verletzen. Das lässt eine beträchtliche Dunkelziffer vermuten.

Warum solche Fälle fast nur aus Meilen bekannt sind, ist unklar. Eine mögliche Erklärung wäre, dass sie alle auf das Konto desselben Täters gehen. Im Dorf wird etwa darüber gemutmasst, dass ein Kind auf die Katzen geschossen haben könnte. Aber auch ein Nachbarschaftsstreit ist als Hintergrund denkbar. Das suggeriert unter anderem ein Leserbrief des Feldners Nick Bertschinger. Dieser weist Mali Schumacher darauf hin, dass frei herumstreunende Katzen für manche ein grosses Ärgernis seien. Er selbst würde deshalb zwar nie zur Waffe greifen, aber es sei eine Zumutung, wenn Katzen ihre diversen Geschäfte in fremden Gärten, Sandkästen und Wohnzimmern verrichteten. Und «Abwehrmassnahmen» gingen ins Geld.



In Herrliberg wartet eine Schar von Frühaufstehern auf die Extrafahrt mit dem Motorschiff Etzel. Foto: Daniel Kellenberger

Das «Gipfelischiif» feiert zum Saisonschluss Weltpremiere

Der Frühkurs im unteren Becken des Zürichsees lebt dank Privaten weiter. Am gestrigen Freitag bediente er eine spezielle Station.

Herrliberg - In aller Herrgottsfrühe stehen 33 Personen, viele ältere, aber auch ein paar jüngere, am Herrliburger Schiffssteg. Sie warten am Freitagmorgen auf das «Gipfelischiif», das ausnahmsweise eine Schlaufe den See hinauf dreht. Die in der Einladung ausgedrückte Hoffnung des Gemeinderates auf reges Interesse ist erfüllt worden. Unter den Wartenden ist Gemeindevorstand Pius Rüdisüli. «Das ist eine

Weltpremiere», sagt er. Weil Herrliberg zusammen mit anderen Seegemeinden etwas an den Betrieb des Schiffes zahlen, sei im Gemeinderat - vorerst im Scherz - die Idee eines einmaligen Zusatzhaltes entstanden.

So ist es gekommen. Finanzvorstand Walter Wittmer (Gemeindeverein) hat für die morgendliche Extrafahrt sogar seine Abreise in die Ferien verschoben. Für ihn bedeutet der Frühkurs «Lebensfreude und Kultur».

Widerstand gegen Kanton

Eine politische Aussage darf natürlich nicht fehlen: Seine Anwesenheit sei ein Zeichen an den Kanton, dass der Herrliburger Gemeinderat mit der Abschaf-

fung des Kurses nicht einverstanden sei, sagt Wittmer, bevor er in eines der bereitgestellten Gipfeli beisst.

«Gipfelischiif» wurde ursprünglich der Frühkurs der Zürichsee Schiffsfahrtsgesellschaft (ZSG) genannt, der zwischen Kilchberg und Bürkliplatz diverse Stationen an beiden Ufern bediente. Während der Fahrt gab es Gebäck. Unterdessen ist der Kurs vom Kanton wegen fehlender Rentabilität aus dem Fahrplan des Verkehrsverbundes gestrichen worden.

Die Aktion Rechtsufriges Frühschiff (Aruf) mietet daher das 75-jährige, privat betriebene Motorschiff Etzel für einzelne Fahrten. Geblieben ist der Name, denn selbstverständlich gibt es während der Fahrt weiterhin Gipfeli und

Kaffee. Gemäss Aruf-Vorstandsmitglied Monika Loretz aus Stäfa besteht durchaus die Möglichkeit, künftig immer einen Halt in Herrliberg einzulegen. Loretz arbeitet in Zürich und genießt jeweils die «Ferienfahrt zur Arbeitszeit».

Küsnachter kneifen

Unterdessen hat das «Gipfelischiif» Küsnacht erreicht. Statt der erwarteten rund 30 Personen steigen nur ein paar wenige Seelen zu. Es wird gemutmasst, dass einige Küsnachter zuerst nach Herrliberg gefahren seien, um länger auf dem See sein zu können. Die gestrige Weltpremiere war die letzte Fahrt in diesem Jahr. Unterwegs sein wird das «Gipfelischiif» wieder nach Ostern 2010 an acht bis zehn Freitagen. (rab)

Meilemer zehren vom Ersparten

Meilen will den Steuerfuss trotz einem für das Jahr 2010 prognostizierten Minus nicht erhöhen.

Die Gemeinde Meilen muss ihren budgetierte Steuerertrag von 66 Millionen Franken im laufenden Jahr auf reale 58 Millionen korrigieren. Sie rechnet bei den Steuern früherer Jahre aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklungen nur noch mit 7,5 Millionen Franken - rund 7 Millionen weniger als erwartet. Beeindrucken lässt sich die Behörde dadurch jedoch nicht: Man wolle den Steuerfuss von 82 Prozent auch 2010 beibehalten, teilt sie mit. Die Überschüsse früherer Jahre würden dies rechtfertigen.

Im Voranschlag 2010 der politischen Gemeinde wird dementsprechend ein Minus von 6,76 Millionen Franken ausgewiesen. In diesem Ergebnis seien im Hinblick auf die anstehenden Investitionen zusätzliche Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen von 4 Millionen Franken berücksichtigt. Im Jahr 2010 sind Investitionen im Verwaltungsvermögen von 18,6 Millionen Franken geplant. Diese betreffen hauptsächlich Tiefbauarbeiten wie Strassen und Kanalisationen sowie Investitionsbeiträge an das Spital Männedorf und Investitionen für die Sanierung des Hallenbads.

Auch Schulgemeinde darbt

Die Schulgemeinde weist 2010 ein Minus von 2,17 Millionen Franken aus. Auf zusätzliche Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen wurde verzichtet. Der Nettoaufwand im Bereich Bildung falle erfreulicherweise um 315 000 Franken tiefer aus als im Vorjahr, so die Behörde. Auch bei der Schulgemeinde ist der Rückgang bei den Steuererträgen für das Minus verantwortlich. Die Investitionen im Verwaltungsvermögen von 700 000 Franken sind für Optimierungen in den Schulanlagen Allmend und Feldmeilen sowie für Flachdachsenerneuerungen vorgesehen.

Die Zahlung an den Finanzausgleich bewegt sich für die politische Gemeinde und die Schulgemeinde voraussichtlich im Rahmen der Ablieferung vom Jahr 2009 (18 Millionen Franken). Es sind 19,2 Millionen budgetiert. Ein ausführlicher Bericht über den Voranschlag zuhanden der Gemeindeversammlung vom 7. Dezember 2009 folgt Mitte November. (lop)